

tenz einerseits und ein hohes Problembewusstsein andererseits einbringen – das sind auf jeden Fall notwendige Bedingungen für die Zukunft der Theologie und eine Theologie der Zukunft, wenngleich auch noch keine hinreichenden.

Linz

Franz Gruber

■ MEUFFELS OTMAR, *Theologie der Liebe in postmoderner Zeit*, Echter, Würzburg 2001. (176).

Im vorliegenden Buch wird das große Projekt versucht, die heutige Lebenssituation, wie sie von PhilosophInnen der Postmoderne gezeichnet wird, mit Hilfe der „Grundmatrix Liebe“ mit dem trinitarischen Gottesglauben zusammenzudenken. Die Postmoderne charakterisiert der Autor als Situation der Pluralität, in der der einzelne Mensch die Frage nach der eigenen Identität im Umfeld vielfältiger Ansprüche, Anfragen und Möglichkeiten beantworten muss.

Im Anschluss an Wolfgang Welsch sieht Meuffels die Möglichkeit, einen letzten einenden Horizont zu postulieren, in dem Konzept der transversalen Vernunft. Was hierbei versucht wird, sieht der Autor je schon gegeben in der Liebe als Grundvollzug des Lebens: Partnerschaft ist Transversalität im Kleinen (36). Die Liebe, das Sich-Hergeben an den Anderen sowie das Sich-Empfangen vom Anderen her stellt als Grundform der menschlichen Existenz die Möglichkeit dar, Identität und radikale Offenheit auf anderes hin zusammenzudenken. Und Liebe impliziert immer auch die Verheißung auf die große Liebe, in der alles zur Erfüllung kommt. So erfolgt die Integration der Pluralität aufgrund einer Antizipation jenes Geheimnisses, das als Grund der Liebe selbst Liebe ist und eine Totalität ermöglicht, an der die Menschen teilhaben dürfen und aus der heraus sie ihre eigenen Lebensentwürfe realisieren können (37).

Für den Gläubigen, so der Autor, ist der beschriebene Grund der Liebe identisch mit dem Schöpfer der Welt, der sich in Jesus Christus als liebender Gott, als die Liebe schlechthin erwiesen hat. Im trinitarischen Gottesglauben kommen Einheit und Relation überein und kann der postmoderne Mensch im Umfeld des Pluralismus eine kritische Lebens- und Weltgestaltung betreiben, ohne sich in den Bunker des Isolationismus zurückziehen zu müssen (119). Das bei diesen Überlegungen grundgelegte Modell ist jenes einer Einheit in der Vielfalt. Die Postmoderne als Situation der Offenheit und Vielfalt bildet den Hintergrund für die Annahme einer „Letztwirklichkeit“, einer alles durchwaltenden letzten Einheit und Relationalität, einer Teilhabe an einem Grund der Liebe außerhalb des Menschen. Die Frage ist, ob damit die Theorien der postmodernen Philoso-

phien nicht vorschnell in zu enge Bahnen geleitet und den philosophischen Argumentationen nicht die Spitze genommen wird. Philosophische und theologische Ansätze unterschiedlichster Provenienz werden hinsichtlich eines Konzeptes der Liebe als Einheitskriterium gelesen und Schnittstellen zwischen Postmoderne und christlich-trinitarischem Gottesglauben erkannt, die m.E. eine radikalere, die Axiomatik der postmodernen Philosophie freilegende Lesart so nicht zulassen würde. Der Autor hat wohl eine ungemaine Vielfalt an Motiven und Fragerichtungen vorgelegt, hätte aber die widerständigen Potenziale der verschiedenen theologischen und philosophischen Ansätze in noch tiefergehender Weise ausschöpfen können.

Bad Hall

Maria Obereder

■ SCHMIDINGER HEINRICH, *Hat Theologie Zukunft?* Ein Plädoyer für ihre Notwendigkeit. (Topos Plus Taschenbücher, Band 362) Tyrolia, Innsbruck 2000. (110) Kart.

Theologie als Wissenschaft ist gegenwärtig massiv von zwei Entwicklungen betroffen: von der Transformation kirchlichen Glaubens in eine allgemeine Form von Religiosität sowie von tiefgreifenden Umwälzungen im Bereich der universitären Institutionen. Heinrich Schmidinger, Professor für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg, geht der Frage nach, welche Zukunft die Theologie auf diesem Hintergrund (noch) hat; seine Beobachtung stimmt nachdenklich: „Für die Zukunft der Universitäten scheint es unerheblich zu sein, ob es an diesen noch die Theologie oder eine ihrer Institutionen geben wird. Jedenfalls rechnet man nicht mehr mit ihr“ (18).

Schmidinger geht in diesem Büchlein, dem ein Vortrag in Alpbach (Tirol) im Juni 1999 zugrundeliegt, ausführlich auf die Geschichte der akademischen Theologie ein – angefangen von den hochmittelalterlichen Kloster- und Domschulen bis hin zur gegenwärtigen Auflösung kirchlicher Milieus, von denen auch die Plausibilität der Theologie als Wissenschaft an staatlichen Fakultäten massiv betroffen ist. Ein „Rückzug ins theologische Ghetto“ (70) wäre nicht nur ein bedauerlicher Verlust an gesellschaftlicher Präsenz, sondern ein Verrat am biblisch bezeugten Universalismus, insofern „die biblische Verkündigung nichts Exklusivistisches enthält, sondern eine unbedingte Öffnung zu allen Menschen“ (65). Dementsprechend richtet Schmidinger seine Forderungen an diejenigen Instanzen, von denen die Zukunft der Theologie abhängt: Erstens an die Theologie selbst, die „sich nach den Vorgaben des Ortes richten muss, an dem sie sich einfinden

will“ (83); zweitens an die *Kirche* (samt ihrem Lehramt), die sich fragen lassen muss, „wie sie es mit dem von ihr verkündeten Gott hält: Traut sie ihm zu, der Freiheit der Forschung gewachsen zu sein?“ (96) Und drittens ist an die Einsicht der *Universitäten* zu appellieren, dass Religion keine Privatsache ist, sondern immer eingebunden bleibt „in einen gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmen“ (106); wissenschaftliche Theologie an einer Universität bringt die Überzeugung zum Ausdruck, „dass die Wissenschaften mit den Religionen *gemeinsame Fragen und Probleme* zu lösen haben“ (107).

Dieser Beitrag Heinrich Schmidingers ist ein mutiges Plädoyer für eine starke Theologie, für eine glaubwürdige Kirche und eine verantwortungsbewusste Gesellschaft. Es wäre diesem Büchlein zu wünschen, dass seine Botschaft gerade dort gehört wird, wo über die Zukunft der Theologie an den staatlichen Universitäten entschieden wird.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

ZEITSCHRIFT

■ KERYKS: *Międzynarodowy Przegląd Katechetyczno-Pedagogiczno-religijny* – Internationale Religionspädagogisch-Katechetische Rundschau I/2002/1 – ISSN 1643-2444

KERYKS ist eine neue und neuartige religionspädagogisch-katechetische Zeitschrift in der theologischen Landschaft. Neuartig ist das Periodikum, weil es von polnischen und deutschsprachigen ReligionspädagogInnen verantwortet und erstellt wird und konsequent alle Beiträge zweisprachig abgedruckt werden.

Der Begriff des *kéryks* hat eine lange Tradition und geht bis auf Homer zurück, der darunter den Herold, den Boten verstand. Die christlichen Kirchenväter bezogen *kéryks* auf die Personen, die im Werk der Verkündigung des Wortes Gottes engagiert waren, brachten also die Funktion des Herolds mit der Mission der Verkündigung der göttlichen Lehre in Zusammenhang. Die Zeitschrift KERYKS wendet sich vor allem an ReligionslehrerInnen und KatechetInnen, an alle, die aktiv in einem katechetisch-religionspädagogischen Handlungsfeld tätig sind, und will auch Studierende der Katechetik und Pädagogik erreichen.

Angesichts unübersehbarer Tendenzen eines Abbruchs kirchlicher Traditionen und gleichzeitig deutlicher Zeichen eines neuen Interesses an Religion sollen in ihr die daraus folgenden Konsequenzen für eine christliche Religionspädagogik aufgezeigt und ein breites Feld katechetisch-religionspädagogischer Fragestellungen reflek-

tiert werden. Die Redaktion will theoretische Artikel ebenso wie praktisch-orientierte Materialien, Berichte und Rezensionen anbieten. Initiator und Hauptschriftleiter der Zeitschrift ist *Cyprian Rogowski*, der als polnischer Religionspädagoge heute in Deutschland lehrt. Herausgegeben wird die Zeitschrift von der wissenschaftlichen Gesellschaft der Katholischen Universität in Lublin, dem Pastoral-Katechetischen Institut an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Lublin sowie dem Institut für Religionspädagogik und Katechetik an der Theologischen Fakultät der Universität Wien.

Die Themen der Inaugurationsausgabe, die von westeuropäischen und polnischen Autoren reflektiert werden, behandeln schwerpunktmäßig die vergleichende Religionspädagogik, eine immer noch recht selten gepflegte Disziplin. *Cyprian Rogowski* schreibt zu aktuellen Fragen der Katechetik und der vergleichenden Religionspädagogik im Kontext der polnischen Situation, *Hans-Ferdinand Angel* stellt die Komplexität und Bandbreite der deutschsprachigen Religionspädagogik dar. *Egon Spiegel* hält in europäischer Perspektive ein Plädoyer für den Religionsunterricht in der öffentlichen Schule, *Rudolf Englert* reflektiert die Aufgabe religiöser Erwachsenenbildung in einer Kirche des Übergangs, *Martin Jäggle* stellt sich der Frage, wie (religions)pädagogisches Handeln angesichts der kulturellen, religiösen und konfessionellen Vielfalt angemessen möglich sein kann. *Janusz Mariański* erläutert den Stellenwert von Religion für polnische Jugendliche, *Stefan Leimgruber* das Verhältnis von Jugend und Liturgie in Deutschland. Weitere Beiträge sind von *Stanisław Bielecki* (Der christliche *kéryks*), *Augustyn Eckmann* (Die Persönlichkeit eines guten Katecheten im Licht von *De caetichizandis rudibus* des hl. Augustinus), *Malgorzata Tatala* (Psychologische Bedingungen der Entwicklung der religiösen Gefühle bei Vorschulkindern), *Stanisław Kulpaczyński SDB* (Der Katechet und die Symbole), *Stanisław Zięba* (Erzieherische Aspekte einer Verantwortung für die natürliche Umwelt) und *Franz-Peter Tebartz-van Elst* (Spuren des Christlichen – Wege zur Kirche. Ansätze und Kriterien einer pastoraltheologischen Bewertung).

Aus der Praxis stammt der Beitrag von *Dagmar Brutscher* – Kleidung als Thema eines erfahrungsorientierten Religionsunterrichtes. Rezensionen und Berichte schließen die erste Ausgabe.

In KERYKS wird erstmals der Versuch unternommen, zwei wohl auch kulturell unterschiedliche Sprachräume durch Reflexion ihrer je eigenen religionspädagogisch-katechetischen Erfahrungen einander näherzubringen. Durch ihr zweisprachiges Konzept will die Zeitschrift zur